

Statements zum Wallfahrtsfest 2023 / Sörgenloch

Liebe Gemeinde,
im Mittelpunkt des eben gehörten Evangeliums steht das „Magnificat“ die Antwort Maria auf das Wort von Elisabeth: „**Selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.**“

Und die junge Maria singt ein Lied, ... das Lied, das uns Maria als eine starke und selbstbewusste Frau erkennen lässt, ... sie spricht von Veränderung, von Gerechtigkeit für alle, für die Umkehrung der bestehenden Verhältnisse ... visionäre Worte vom Reich Gottes, das Jesus verkünden und leben wird.

Dietrich Bonhoeffer, der evangelische Theologe, der 1945 von den Nazis hingerichtet wurde spricht vom Magnificat als das leidenschaftlichste, wildeste, ja man möchte fast sagen revolutionärste Lied, das je gesungen wurde.

Gerade eben haben wir erneut die Worte von Maria gehört, ... sie treffen uns innerlich und rufen uns zu einer Reaktion, zu einer Antwort, zu eigenen Gedanken ...

Vielen Dank, dass haupt- und ehrenamtliche Frauen aus unserer Pfarrgemeinde ihre Gedanken zum Magnificat bzw. zu einem Abschnitt aus dem Magnificat mit uns teilen.

Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott meinen Retter

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht: Wenn ich die ersten Wörter des Magnificats höre, stelle ich mir Maria vor, wie sie lachend vor Freude im Hopselauf über die Felder springt und singt. Maria ist eine junge Frau, eigentlich noch ein Mädchen, aus dem jüdischen Volk, das unter der römischen Besatzungsmacht leidet. Sie ist schwanger und weiß nicht, was in nächster Zeit auf sie zukommen wird. Gleichzeitig spürt sie, dass etwas ganz Besonderes bevorsteht, dass die befreiende Macht eines liebenden Gottes in ihr am Wirken ist.

Maria singt: Meine Seele preist die Größe des Herrn. Sie singt nicht: Mein Verstand oder mein Kopf ... sondern meine Seele.

Die Seele umfasst alles, was uns als Menschen ausmacht ... unsere Gefühle, unseren Willen, unser Denken. Das geht weit hinaus über das, was wir begreifen können.

Und so ist es eben auch mit Gott – Gott ist so unfassbar mehr als unser oft begrenzter Blick, unser kleinkariertes Denken. Das macht es uns Menschen nicht unbedingt leicht, denn wir hätten ja gerne alles erklärbar und verständlich.

Dieses Unbegreifliche fordert mich immer wieder heraus, mich neu auf Gott einzulassen, mich neu auszurichten an ihm oder ihr. Anstrengend und gleichzeitig befreiend, denn gerade im Hinblick auf unsere Amtskirche, auf die Dogmen und die einengenden Kirchenlehren, auf das Machtgehabe der Bischöfe, schenkt mir diese unfassbare Größe Gottes das Bewusstsein, dass allein seine Liebe zu uns Menschen die Bezugsgröße ist, die wir in den Blick nehmen müssen. Das gibt mir Kraft, Mut und Entschlossenheit ... und lässt auch mich singen und einen Hopselauf machen. Zumindest innerlich – denn das eine kann ich nicht und für das andere bin ich zu alt.

Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.

Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.

Gott ist nahe der Niedrigkeit, er liebt das Verlorene, das Unbeachtete, Unansehnliche, das Ausgestoßene, das Schwache und Zerbrochene, wo die Menschen sagen ‚verloren‘, da sagt er ‚gefunden‘; wo die Menschen sagen ‚gerichtet‘, da sagt er ‚gerettet‘; wo die Menschen sagen ‚Nein!‘, da sagt er ‚Ja!‘.

Aber mich beschäftigt auch der Gedanke des demütig seins. Demut ein selten gewordener Begriff in unserer modernen schnellen Welt- in einer Welt in dem es immer darum geht- wie kann ich schnell was erreichen- wie wirke ich gut- wie kann ich besser werden

Wer demütig ist, bleibt immer bereit.... Er ist offen, er denkt nie, dass er schon alles hätte. Meistens zeigt sich die Demut im Umgang mit anderen Menschen. Wenn jemand eine Erfahrung mit Gott erzählt, dann zeigt sich, ob derjenige demütig ist.

Wer alles Neue gleich ablehnt, ist nicht demütig. Er sieht nur sich und sein eigenes Wissen. Der demütige ist offen für das Gesagte und prüft es, ob Gott ihm dadurch etwas Wichtiges sagen will.

Vielleicht übernimmt er es sogar für sein eigenes Leben, wenn er spürt, dass Gott ihn dadurch einen Schritt tiefer führen will. So wie eben Maria dies auch gespürt hat.

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.

In den ersten Versen spricht Maria von sich selbst und von ihrer persönlichen Gottes-Erfahrung, Gottes-Beziehung.

Nun weitet sich der Blick auf Israel beziehungsweise auf die Menschheit, wie sie Gott spüren kann, wie er wirkt.

Zuerst steht der Zuspruch von Gottes Erbarmen von Geschlecht zu Geschlecht. Gott ist da, Gott ist treu - durch alle Zeiten. Er war für die Generationen vor mir da und hat sie in Empfang genommen - er wird für die nachfolgenden Generationen ebenso sich anbieten.

Keine Zeit, keine Generation wird bevorzugt - es gilt nicht: früher war alles besser.

Der Satz endet jedoch mit einer Bedingung: er erbarmt sich über alle, die ihn fürchten.

Heißt das nun: Gottes Erbarmen bekomme ich nur dann, wenn ich mich klein mache, mich unterordne, mich vor Gott ängstigen muss.

So verstehe ich diesen Satz nicht.

Er ergibt für mich einen guten Sinn, wenn ich für Gottesfurcht eine andere Übersetzung wähle. Für Gottes Angebot des Erbarmens braucht es einen Empfänger, eine Andockstelle, einen Anker, eine Offenheit, ein bereites Herz; für ich lautet diese Übersetzung „Sehnsucht“. Mit diesem Grundverständnis ist Wunderbares möglich, denn Gottes Arm vollbringt machtvolle Taten:

Mächtige werden vom Thron gestoßen, Niedrige erhöht.

Meine Sehnsucht, meine Hoffnung heißt:

Am Ende bleiben die Throne leer, es gibt kein Gefälle von Mächtigen zu Niedrigen, von Reichen zu Armen, von Starken zu Schwachen.

Nur die Eine sitzt auf dem Thron: die Gerechtigkeit Gottes

Bis heute ist Marias Lied ein Lied der Ermutigung. Ein Lied, das uns lehrt, nach den Wurzeln vieler Übel zu fragen und Armut und Erniedrigung nicht als unveränderliches Schicksal hinzunehmen. Das Magnificat ist das älteste Zukunftslied überhaupt. Und es ist aktuell wie kaum zuvor. Die Zukunftsmusik ist keine Zukunftsmusik mehr. Sie kann unsere Gegenwart bestimmen. Gottes Zukunft ist angebrochen in denen, die ihn in sich tragen – schon jetzt.

„Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“

Das Magnifikat ist für mich ein wie ein Befreiungslied der Kleinen, die sich gegen die Großen stark machen. Da wird umgeschichtet und neu verteilt. Die Mächtigen stehen neuerdings unten und die Unterdrückten oben. Die Welt wird quasi auf den Kopf gestellt.

Es kann auch als eine deutliche Warnung an die Reichen und Hochmütigen, und an diejenigen, die als mächtig gelten und auf den Thronen und Chefsesseln dieser Welt sitzen, verstanden werden.

Das ist ziemlich drastisch. Wünschenswert und realistisch ist vielleicht keine Umkehrung der Verhältnisse, aber ein gerechter Ausgleich. Hungernde und Reiche sollen genug zum Essen haben und leben können. Dazu brauchen die Hungernden Gaben, die Reichen haben diese ja schon. Getreide zum Beispiel ist für alle da. Alle dürfen satt werden. Es muss fair verteilt.

Dann gibt es keine Hungernden mehr. Ein friedlicher und fairer Ausgleich der Güter also. Dass das leider häufig nicht so ist, zeigte – um nur ein Beispiel von vielen zu nennen - das

Ausführverbot der ukrainischen Schiffe zu Beginn des Angriffskrieges von Russland gegen die Ukraine mit sehr dramatischen Auswirkungen – sogar bis in unseren Alltag hinein, was das für die Menschen in armen Ländern bedeutete, kann man sich in düstersten Farben ausmalen. Hier wurde Macht auf das Grausamste auf dem Rücken der Ärmsten ausgetragen und demonstriert.

Wir müssen uns fragen, wie wir angesichts der Armut, die weltweit existiert, christlich leben können – nicht zuletzt in Ländern, in denen unsere Jeans und Handys, unsere Alltags- und Luxusartikel produziert werden.

Der maßvolle Gebrauch der Güter, nicht abhängig zu werden vom Gewinn und dem Geld, freigebig sein und soziale Verantwortung zu üben, das sind die Lösungen, die unser aller Handeln, aber vor allem das derjenigen bestimmen sollte, die nach wie vor oben auf den Chefsesseln sitzen – und dabei denke ich gar nicht an Typen wie Putin und Co, sondern an Konzernchef von Tesla, Nestle und andere.

Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, dass er unseren Vätern verheißt hat, Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.

- mit diesem Satz findet das Lied seinen Höhepunkt
- nicht gleich sichtbar bzw. hörbar – klingt ja eher unspektakulär
- aber: vielleicht ist er sogar der Satz mit der größten Sprengkraft
- denn: bisher – so könnte man meinen – war es ein persönliches Lied Marias
 - ein persönliches Bekenntnis – eine persönliche Vision
- aber: mit diesem Satz wird es theologisch und/oder politisch – es kommt eine andere Ebene hinzu

denn: Maria bindet sich mit ihrer Sozialkritik und ihrem Entwurf einer neuen Welt an die Tradition an

- sie stellt sich in die Reihe der 'Knechte'
 - ein Ehrenname für den Stammesvater Jakob und später für das Volk Israel –
- so hebt sie ihre Aussage aus dem Privaten und spricht wie eine mit Vollmacht
- sie wird zur Sprecherin, zur Repräsentantin des Volkes Israel, das immer wieder bedroht wurde durch Fremdherrschaft und durch Machtmissbrauch der eigenen Machthaber (es drängen sich Vergleiche auf 😊) –
- an ihr wird das Handeln Gottes sichtbar
- an ihr und in ihr und durch sie vollzieht sich eine Zeitenwende – ähnlich wie mit der Heimführung des Volkes Israel aus dem Exil

- und genau hier liegt die Sprengkraft, der Brocken Dynamit

denn: indem Maria sich an die Tradition bindet, durchbricht sie sie auch – als unreine, unehrenhafte, junge, schwangere Frau

Und die Botschaft Marias heute Morgen am Wallfahrtstag 2023 in einer krisengebeutelten Zeit – gesellschaftlich und kirchlich an uns ist:

- Macht es wie ich! Vertraut auf Gott! Gott ist bei uns!
- Gott hilft – auf ewig hat es Gott versprochen, angefangen bei Abraham
- Bleibt hier in der Tradition!

aber: Klammert nicht! Öffnet euch!

denn: Gottes befreiende Macht geht andere Wege als erwartet, das seht ihr an mir!

Also, ihr lieben Wallfahrerinnen und Wallfahrer: Fürchtet euch nicht!

Pfarrer Hubert Hilsbos, Andrea Keber, Bettina Werbick, Katrin Welsch, Annette Pospesch, Beate Berdel-Mantz